

FREIGEHEGE



Das ist der Gipfel

VON INGO BERGHÖFER

Es gibt Sätze von Kollegen, die machen einen in ihrer strunzdummen Borniertheit faszinoslos, aber gottlob nicht sprachlos. Solche sind jetzt einem Redakteur des »Spiegel« entflochten: »Der Gipfel der weltweiten Ölnachfrage ist erreicht. Eine gute Nachricht, denn ab »Peak Oil« geht es abwärts mit der Förderung des fossilen Brennstoffs. Und weniger Öl bedeutet: weniger CO₂ in der Atmosphäre«, jubiliert der gelernte Politikwissenschaftler Jens Radü als Reaktion auf eine Ankündigung der Internationalen Energieagentur, dass der Gipfel erreicht sei. »Peak Oil« bezeichnet den Scheitelpunkt der weltweiten Erdölfördermenge. Ab diesem Zeitpunkt geht das Angebot zurück, bei gleichzeitig weiter wachsender Nachfrage. Was das wirklich bedeutet, haben Naturwissenschaftler bereits vor 13 Jahren im Auftrag der Bundeswehr zusammengetragen: »Steigende Ölpreise senken den Konsum und den Output. Es kommt zu Rezessionen. (...) Staats Haushalte geraten unter extremen Druck. Die Ausgaben für die Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung (Verteuerung der Nahrungsmittelimporte) oder Sozialausgaben (steigende Arbeitslosigkeit) konkurrieren mit den notwendigen Investitionen in Erdölsubstitute und Green Tech. (...) Das Bankensystem, die Börsen und die Finanzmärkte insgesamt brechen zusammen. (...) Mittelfristig bricht das globale Wirtschaftssystem und jede marktwirtschaftlich organisierte Volkswirtschaft zusammen.« Was die Experten hier beschreiben, ist nichts weniger als das Ende des Kapitalismus, was nicht nur alte und junge Klassenkämpfer, sondern auch Spiegel-Spezi Radü supi findet: »Bald schon wird die Nachfrage nach Öl und Gas sinken, und das ist sehr, sehr wünschenswert.« Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm war da weniger euphorisch, als er schrieb, dass den Nachgeborenen Auschwitz und Hiroshima im Vergleich zum Ende des Kapitalismus wie Kindergeburtstage vorkommen werden. Die Peak-Oil-Studie formuliert es nüchterner, wenn sie der Bundeswehr empfiehlt, sich jetzt schon vorzubereiten, um nach dem Peak ein Mindestmaß an öffentlicher Ordnung aufrechterhalten zu können.

»Lieblingsstück« in Johanneskirche

Gießen (red). Ein »Lieblingsstück« erklingt am Samstag, 30. September, um 18 Uhr in der Johanneskirche. Aus Anlass des 150. Geburtstages von Max Regener spielt und erklärt in der Reihe der monatlichen Gesprächskonzerte Christoph Koeber die Introduction und Passacaglia d-Moll des Spätromantikers. Der Eintritt ist frei, um Spenden für das Orgelprojekt wird gebeten. Im Anschluss wird wieder Orgelwein ausgeteilt. Weitere Infos: www.himmelhoeh-giessen.de.

Eine Stimme für die anderen

Diskussions- und Vortragsreihe »Das Parlament der Zukunft« im Stadttheater eröffnet

VON MICHELLE FREYMAN

Gießen. Stellen wir uns einen Spaziergang durch die Stadt vor: Was und wem begegnen wir da? Vielen Menschen, aber auch Hunden, Vögeln und Gebäuden. Wer genau hinschaut, sieht dazu Ameisen über das Kopfsteinpflaster krabbeln oder Insekten herumschwirren. Der Mensch existiert neben unglaublich vielen Dingen, doch entscheiden wir in unseren Parlamenten »über diese nicht-menschlichen Aktanten hinweg«, erklärt der Gießener Politikwissenschaftler Prof. Claus Leggewie in seinem Vortrag zum Auftakt einer neuen Reihe des Stadttheaters. Unter dem Titel »Das Parlament der Zukunft« wird sich über das nächste halbe Jahr zusammen mit dem Publikum Fragen der Existenz und einer »Planetaren Gesellschaft« gewidmet.

Tim Kahl und Patrick Schimanski vom Stadttheater, der eine Schauspiel-Dramaturg, der andere Leiter des Forums Nachhaltigkeit, leiten diese Diskussions- und Vortragsreihe, die in Zusammenarbeit mit Leggewie und Liza Bauer vom »Panel On Planetary Thinking« der Justus-Liebig-Universität Gießen entstand. Dabei sollen »Fragen nicht nur aus der wissenschaftlichen, sondern auch aus der sinnlichen Perspektive« behandelt werden. Im Zentrum steht die Frage, »ob alle Wesen in der Demokratie als Recht verdienen Dinge angesehen werden sollen«.

Begonnen haben diese Überlegungen nun mit einem Vortrag Leggewies unter dem Titel »Vor der Praxis kommt die Theorie, oder: Was sitzt im Parlament der Dinge?«. »Tiere sollen eine Stimme bekommen«, so startete er mit dem Grundgedanken des »Parlament der Dinge« seinen informationsgesättigten Vortrag. Das Publikum im gutgefüllten



Die Stadt, das Land gehören nicht dem Mensch allein – sondern auch den Tieren und Pflanzen. Dies ist der gedankliche Ausgangspunkt für die neue Veranstaltungsreihe. Foto: dpa

Salon des Stadttheaters solle sich darauf einlassen. Der 73-Jährige räumte ein, dass es eine normale Reaktion sei, dieses Denken »für ein bisschen plemplem zu halten«, wenn man zum ersten Mal vom Konzept höre. Doch so war es dann gar nicht: Die Rückmel-

dungen aus dem Publikum zeigten, dass das Thema viele zum Nachdenken angeregt hat.

Nach einer kurzen Geschichte der parlamentarischen Demokratie kam Leggewie auf den Repräsentationsverlust zu sprechen. »Die machen nur ihr

Ding und sind gar nicht für uns da«, sei eine häufig gehörte Klage. Aber wie sich dieses »Wir und die Anderen«-Prinzip auf die nicht-menschliche Welt auswirkt, bleibe zumeist unbeachtet. »AI, unbelebte Materie, Pflanzen, nicht-menschliche Tiere sind nicht im Parlament vertreten«, setzt Leggewie fort, »Menschen schon«. Begründet man dies durch fehlendes Bewusstsein, Intelligenz, Verständigung oder Kooperation, werde es unmöglich für die Anderen, im Parlament mitzuwirken. »Wir sind und denken anthropozentrisch. Leben das Anthropozän: der Mensch als Ausgangs- und Referenzpunkt aller Dinge. Leggewie plädiert daher auf eine Verschiebung der Sichtweise, denn »der Planet hat vor uns existiert und wird es auch noch danach«.

Es gehe um eine »planetare Zivilisationsform, in der wir

im Einklang mit der Natur leben«. Final stelle sich die Frage einer planetaren Politik. »Dafür müssen wir aus dem Subjekt-Objekt-Denken raus«, erläuterte Leggewie. Nicht mehr Natur und Gesellschaft als zwei Pole darstellen, sondern eine gemeinsame parlamentarische Demokratie aufstellen, in der alle Rechte vertreten und angehört werden.

Einige Fragen ließ Leggewie allerdings offen. Auch er habe keine definitive Antwort darauf, wie dieses allumfassende Parlament dann seine Vertreter auswählt, wie genau ein nicht-menschliches Mitwirken aussehen kann. Im anschließenden Gespräch unterstrich Liza Bauer, dass, indem wir Rechte von Nicht-Menschen schützen, wir unbewusst etwas automatisch für uns mitmachen«.

Abschluss im Stadtparlament

Experimentell soll das Publikum Möglichkeiten erforschen, wie man diesen »nicht-menschlichen Aktanten« eine Stimme geben kann. »Zwar können wir alles nur aus menschlicher Sicht sehen, aber probieren Sie mal, sich wirklich in einen anderen Aktanten reinzusetzen«, riet Bauer. Wer möchte, solle während der Laufzeit der Reihe einen Antrag für die Verteidigung der Rechte eines »Dinges« aus dessen Perspektive schreiben. Als Abschlussveranstaltung ist im kommenden Jahr eine Sitzung im Rathaus vorgesehen. Dort sollen die Anträge dann diskutiert werden. Weil das Zuhören, besonders wenn es um die Bedürfnisse von nicht-menschlichen Stadtbewohnern geht, immer mehr abnehme, möchte Leggewie, »dass die menschlichen Parlamentarier dann schweigend dabei sitzen und sich die Bedürfnisse aller Aktanten anhören«.



Stellten »Das Parlament der Zukunft« vor (von links): Tim Kahl (Stadttheater) sowie Liza Bauer und Claus Leggewie (»Panel On Planetary Thinking« der Justus-Liebig-Universität Gießen). Foto: Freymann

Zwischen Schlägertrupps und Neuanfang

Schriftsteller und Ex-Gießener Christoph Nix stellt in Lich Abschluss seiner Afrika-Trilogie vor

VON FELIX MÜLLER

Lich. »Ich war schon immer fasziniert vom afrikanischen Kontinent und habe dort die unglaubliche Freundlichkeit der Menschen kennengelernt, egal ob in Burundi, Malawi, oder Togo. Ich wollte eine Form finden, um über die einzelnen Nationen etwas berichten zu können, etwas zurückzugeben«, erklärte Schriftsteller Christoph Nix im Kulturzentrum der Bezalel-Synagoge in Lich. Dort stellte der 68-Jährige, der in Ehringshausen geboren wurde und in den 80er Jahren in Gießen eine schillernde Figur der Gießener Polit- und Theaterszene war, am Wochenende sein neues Werk »Kongotopia« vor, welches gleichzeitig den Abschluss seiner Afrika-Trilogie bildet.

Diese begann 2018 mit dem Buch »Muzungu« in Uganda, durchlief Togo (»Lomé – Der Aufstand« 2020) und endet in Burundi sowie dem Kongo, wo »Kongotopia« spielt. In Burundi, einem der ärmsten Länder der Welt, bereitet sich der Präsident auf seine dritte Amtszeit vor. Seine Kabinettskollegen streiten über die Nachfolge des Verteidigungsministers,

der in die Luft gesprengt wurde. Schlägertrupps beherrschen das Straßenbild, es droht ein neuer Genozid. Die staatlichen Terroristen machen vor Geistlichen nicht halt, drei Ordensschwester werden ermordet. Vier selbst ernannte Detektive stellen sich dem Terror und finden bei ihren Recherchen mitten im Kongo eine gesellschaftliche Utopie und eine Antwort auf die Taten: Kongotopia.

»Das war meine letzte Vorle-

sung. Ich wünsche ihnen viel Erfolg auf all ihren Reisen in das offene Herz Afrikas. Paul Strobel verbeugte sich, packte seine speckige Aktentasche aus Schlangenleder, eilte die Treppe herunter und setzte seinen Hut auf. Er fuhr mit dem Taxi zum Flughafen. Von dort flog er in den Süden, nach Hause, nach Afrika.« las Nix aus dem Beginn seines Buches und stellte einen der späteren Detektive vor: einen desillusionierten Botschafter. Der

in Konstanz lebende Autor plauderte dabei nicht nur über sein Werk, sondern auch über seine bewegte Vergangenheit. Etwa über die Zeit in Gießen, wo er an der Justus-Liebig-Universität Rechts- und Politikwissenschaften studiert hat, ebenso über seine Arbeit in der freien Theaterszene der Stadt. Zudem berichtete Nix von Afrika, wo er in Togo das Theater »Luxor de Lomé« unterstützt und in Burundi sowie Malawi eigene Theaterprojekte entwickelt.

Ihm gehe es auch darum, negativ konnotierte Bilder zu entkräften. »Hierzulande haben viele keine gute Meinung über den Kongo. Ich versuche, das Lachen Afrikas und die Hilfsbereitschaft darzustellen, das, was den Kontinent ausmacht«, erläuterte Nix, der 2021 zum Honorarkonsul der Republik Malawi ernannt wurde. Im Roman allerdings erschüttert ein Mord das Leben in einem Ordenshaus in Burundi und bringt die Geschichte ins Rollen.

»Kongotopia« ist in zwei Hälften gegliedert. Der erste Teil spielt überwiegend in Burundi und führt die zahlreichen, wichtigen Charakter

ein, unter anderem Priester Bruno, Nonne Lisbeth sowie einen BKA-Beamten. Im zweiten Teil wird dann Puzzlestück für Puzzlestück zusammengesetzt. Die Hauptfiguren landen nach einer dramatischen Flucht im titelgebenden »Kongotopia« – einer gesellschaftlichen Utopie. »Bruno versuchte, sich ein Bild zu machen von dieser Gesellschaft, die weitab von der Welt einen Weg gefunden hatte, Wohlstand zu schaffen, Freundlichkeit zu leben und im Verborgenen zu bleiben. Weder die Weltöffentlichkeit noch die Regierung wussten von dessen Existenz. Die Gruppe kam an einer Schule mit hunderten von Kindern vorbei, in kleinen Klassen mit Schiefertafeln. Ein Wasserwerk trieb eine Turbine an und erzeugte Strom.«

Nach der afrikanischen Trilogie möchte sich der auch als Regisseur tätige Nix nun einer anderen Thematik widmen. »Ich habe zwei Projekte im Kopf, die sich auf das Jugendstrafrecht beziehen«, verriet der gebürtige Mittelhess.

Christoph Nix: Kongotopia. 160 Seiten. 18 Euro. Edition Königstuhl.



Von Ehringshausen über Gießen nach Afrika: Schriftsteller Christoph Nix bei seiner Lesung in der Synagoge. Foto: Müller